

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 1

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1927, Nr. 1
Autor: Wissler-Meyerhofer, A. / Ranfer, Philipp Christoph / Zeller, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Januar

Nr. 1

1927

Familiebild us Lienhard und Gertrud.

Von A. Wissler-Meyerhofer.

Personen:

Gertrud	d' Schnabelgrite
Lienhard	de Hübelruedi
Lisi	Ruedi, sin Bueb.
Anneli	
Gritli	ihri Chind
Niclas	
Jonas	

(E Burestube. Es ist am früehne Morge. D' Gertrud sitzt tüf bekümmeret näbet eme Wiegeli oder Zeinli, wo-n-ihres Jüngst (es Bäbi) dinne lit. Sie lismet und gaht unruhig immer wieder zum Feister und tröchnet sich vo Zit zu Zit d' Träne-n-ab.)

Gertrud: Ach währli! 's fangt scho bald a tage,
E langi Nacht voll Angst und Chlage
Ist ume, und 's ist halt eso:
Min Lienert ist nüd heizue cho.

(Druckt 's Gsicht is Nastuech ine.)

De Wirtshusvogt, dä packt en Jede,
Dä weiß die Manne z'überrede,
Allsamme hät er i der Gwalt,
Nimmt ame Jede Chraft und Halt,

(Lueget is Wiegeli ine.)

Jä lueg, das Trutschli wott vertwache,
So tänk i doch an anderi Sache:
Gott Lob und Dank, daß mini Chind
Mir Trost und Freud und Glück ja sind.
So, gäll du ehline Zwängi-Seppli,
Du hettisch gern dis Morgeschöppli?
Seh — isch ächt d'Mannschaft nanig wach? (Loset.)
Es rumplet meini underem Dach.

(De Niclas chunnt ine z'stürme.)

Niclas: Juhu! Hüt bin ich z'erste dune!

Gertrud: Ja gwüß! na vor der Morgesunne!
De chönntisch d'Milch go übertue,
Susch chunnt der Seppli nüd zur Rueh.

(s Gritli chunnt mit eme Freudegump.)

Gritli: Ich hilfe-n-au!

Gertrud: So cha's nüd fehle,
Nu söll di 's Lisi z'erste strähle.

(Niclas und Gritli ab. d'Muetter leit 's Chli uf de Tisch, wickled's i und macht em 's Bettli parad.)

Gertrud: 's isch grad, wie wänn die Chindegsicht
Abhängtid mini Chummergwicht.

(s Anneli chunnt lisli zur Türe-n-i und git der Muetter d'Hand.)

Anneli: Bin ich die Letzt?

Gertrud: E bhüetis trüli,
Und wenn au, 's wär doch nüd so schüli.
Nei, 's Liseli, das lat si Zit,
Es isch 's wo gern im Bettli lit.

(rüeft zur Türe-n-oder zum Feister us):

Seh, Lisi, mach au weidli, weidli,
Versorg na ordli d'Sunntigchleidli.

(s Anneli hät underdesse d'Teller uf de Tisch heregestellt.)

Anneli: Lueg Muetter, 's isch bald alls parad.

(Lisi chunt ine.)

Lisi: Seh, stell die Teller doch au grad,
I Reih und Glied, grad wie d'Soldate.

Anneli: Es wär au ohne dich gwüß grate.

Lisi: Und Brot hät's au kei uf em Tisch.

Anneli: Du bist jetzt au en Zänggli-Wüsch!

(d'Muetter fangt a 's Brot verschnide, und die Beide sitzed efange an Tisch.)

Gertrud: Und häst hüt gwüß na gar nüt gleistet.

Lisi: Woll, ich bi z'erste-n-ume g'geistet
Und ha gwüß alles schön ufgruumt.

(Jonas chunt langsam und verschlafe-n-ine.)

Jonas: Und eus mit schwätze nüt versuumt.

(De Niclas und 's Gritli bringed e großi Schüfle voll Habermues ine.
Alli sitzed um de Tisch ume, d'Muetter schöpft use und seit):

Gertrud: 's Habermues wär fertig, jetzt chömmed
Ihr Chinde und esset. Betet!

Alli Chinde: Liebe Gott, für Spis und Trank
Säged mir vo Herze Dank

Gertrud: Und gänd mer ordeli achtig,
Daß i nüd am rüeßige Tüpfli 's Ermeli schwarz wird;
Essed drum, und segnichs Gott und wachsed und trüehet.
Und loset jetzt, was ich eu brichte:
Es lat si nüd guet andersch richte,
Ich mues zum Landvogt Arner hüt
Mit ere große, ernste Bitt.
Was 's ist, das chan-i halt eu Chinde
Gwüß wäger nüd uf d'Näsli binde.

(Stah uf, nimmt es Chörbli an Arm und de Seppli uf der Arm.)

Wird's elfi bis ich chumme zruck,
Hä nu, so schaffed e rächts Stuck.

Niclas: Juhu! Ich gahne hüt go grase!

Lisi: Lupfscht wieder höch di Stumpenase.
Me chönnt scho meine d u ellei...

Gritli: Nei, gäll, mir schaffed euse zwei.

Gertrud: Du Lisi machst nüd 's Meisterchätzli,
Und chratzest nüd mit dine Tätzli.

Anneli: Mir lismed brav an euse Strümpf!

Jonas (gäinet und streckt si):

Und ich? was söll ich bi dem Gjümpf?

Gertrud: Wenn d' wach bisch, wirst au Arbet finde.
Jetzt bhüeti Gott, ihr liebe Chinde,
Es tuet e Jedes was es cha,
I weiß, i törf ganz ruhig ga.

(d'Muetter gaht: alli mitenand ruumed de Tisch ab, de Niclas schlat en Purzelbaum und rüeft):

Niclas: Jetzt will i schaffe wie-n-en Prügel!

Jonas: Und ich möcht schlafe wie-n-en Igel.

Lisi: So chömmed! Dä ghört halt is Bett,
Wer au so eine bruche wett.

(Alli Chinde träged en use und singed nach der Melodie: «Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern, das . . . »)



Alli: Das Schläfe, das ist halt e Freud,
Das Schläfe, das Schläfe.
Me wird debi so frisch und gsund,
So gschaffig und so chugelrund,
Bim Schläfe, bim Schläfe.
Bim Schläfe, bim Schläfe.

(Underdesse chunnt de Lienhard ine, sitzt ganz verstört an Tisch
ane, hebt de Chopf i d'Händ und stöhnet):

Lienhard: Hilf du Gott, daß es 's letzt Mal sei,
O, mach mi vo dem Laster frei!
Hilf, daß ich cha dem Vogt vertrinne,
Mich uf es anders Läbe bsinne.
Sust gaht's um Hudel und um Hab,
Ich bringe-n-eus an Bettelstab.
Was bringt au alles mit das Trinke,
I gspüre's wie-n-i abesinke.
I ha sechs Chind, e liebi Frau,
I meine fast, 's verträg si au,
Daß ich tät huuse und tät spare,
Nüd allpot «hüf» miech mit dem Chare.

(Er schlat mit der Fust uf de Tisch):

Und nama! sägi's, 's hät es Änd —
I rüef es lut dur alli Wänd.

Anneli (chunt ganz verschrocke inne z'springe):
Jä, Vater? Häst du mich verschreckt!

Lienhard: Ja säg, hät sich dänn alls versteckt?
Wo ist au d'Muetter hi vertrunne?
Das Stübli ist ganz ohni Sunne.
Und 's Chindezeindli ist au leer?

Anneli (git em e Tasse Milch):
He, nimm's jetzt nüd so schüli schwer,
Nimm z'erst es Schlückli Milch in Mage,
Mei, dänn vergaht der alles chlage.

(Underdesse ist au 's Lisi ine cho und nimmt de Strumpfhorb
us em Chaste):

Lisi: 's Müetti chunnt erst zum Zimbis hei,
's ist gsi, wie wänn en schwere Stei
Dem Muetterli wett 's Herz abtrucke.

Lienhard: Wo ist sie hie?

Lisi: I will usrucke:
Zum Vater Arner!

Lienhard: Liebi Zit!
Was alles uf mim Gwüsse lit.

d'Schnabelgrite (streckt de Chopf zur Türe-n-i. Rächt giftig):

Bin eu gits nüt meh vo Moläste,
's schint fast, me tüeg da gründli fäste,
D'Frau ist usgreist, am Morge scho,
De Ma grad us em Wirtshuus cho.
Ja, ja, mer händ jetzt anderi Zite,
Wirst nümme cho zur Schnabelgrite?
Der Of z'striche-n-ist dir z'schlächt,
Dir ist die Arbet nüt meh rächt.

Lisi (in einer Täubi):
Du häsch en unverschanti Gelle,
Dir wä-mer au na eis verzelle,
Lascht euse Vater ächt i Rueh?
Sust häsch es mit eus Chinde z'tue.

(Schletzt ere d'Tür vor der Nase zue.)

d'Schnabelgrite (chunnt nama! ine):

I will doch öppe nüd grad hoffe,
D'Frau sei der us em Hüsi gloffe?
Das wär kās Wunder, bhietis nei,
Du miechisch euserem au Bei.

Bim Choche mues me nüd groß schwitze
Blibt eim de Ma im Wirtshuus sitze.

Lisi (schürgt sie resolut zur Türe-n-us):
Jetzt hörst uf mit dim wüeste Gwäsch,
Du bösi, schwätzigi Chrämertäsch.
Seh — gi-mer det e zeufligs Schitli...

Lienhard: Ne-nei, es tuets jetzt, bis nüd z'dütli.
Me sött nüt als Verbarme ha
Mit sonig Lüte, danked dra .

Lisi: Ja mit so gwunderige Base!

Lienhard: Ich ga dem Nic go hälfe grase,
So gits hüt na e ghörigs Stuck,
Er rüefed mer, chunnt d'Muetter zruck.

Anneli: Und mir wänd au nüd umelire,
Mir Zwei gönd go de Herd afüüre,
So hämer alles schön parad,
Wenn d'Muetter eismals vor is staht.

(Anneli und Lisi ab.)

(De Lienhard hebt d'Händ uf d'Brust und laufft urueig ufe-n-und abe.)

Lienhard: Wie wänn da öppis wär zerrisse,
So isch mer — ja — das tusigs Gwüsse,
Das laht mer kei Minute Rueh,
Ach, chäm die Frau bald heimetzue!
Es ist nu wahr, sie hät na eister,
Mir wieder geweckt die guete Geister.

(Gertrud chunt zur Türe-n-i.)

Gertrud (volle Freud):

Jä, Lienert, Lienert — — —

Lienhard: Gertrud! Frau!

Gertrud: Gottlob!

Lienhard: Heb Dank!

Gertrud: So säg i au!

Lienhard: Vergi-mer, schwer häts uf mer gsässe!

Gertrud: Ich bringe Freud — 's sei alls vergässe.
Bi dur und dur voll Sunneschie,
Wo soll ich mit dem Glück dänn hie,
Chann ich's nüd i dis Herz vertlade?

(Leit de Seppli is Zeinli und sitzt ab):

De Schnuuf wott nüd, au d'Freud chan schade.

Lienhard: Gertrud, was häst du undernah?
Du, du häst gwagt zum Arner z'gah?

Gertrud: Hett ich dä Schritt scho lang nu gwaget,
So hett's bi-n-eus dänn ehner taget,
Da lueg, das Geld — —

Lienhard: Ja gwüß, rächts Guld — —

Gertrud: Na hüt wird zahlt em Vogt si Schuld.
So hät er nümme dich in Chlaue.

Lienhard: Viel Muet händ öppedie doch d'Fraue.

Gertrud (zeigt em fünf chlini Päckli):

Das Spargeld hetti hinderleit,
Statt dem hät er druf ane gleit
Für jedes Chind en große Batze —
's söll Sege bringe-n-euse Spatze.

Lienhard: Jetzt übernimmt mi d'Dankbarkeit!

Gertrud: Ja, und jetzt na e Neuigkeit:
Der Arner hät zu dir Vertroue,
Er möchti d'Chile neu la boue,

Du söllst d'Arbet übernäh,
Das werd' Verdienst und Muet dir gä.
I ha zwar uspackt mi Bidänke:
I müesi wäger z'erst dra tänke,
Daß 's Gotteshus und 's Wirtshus gar
Näch seigid binenand

Lienhard: Die Gfähr,
Die ist für mich jetzt überwunde,
Mich gseht nie meh bi säbe Chunde .

Gertrud: O Lienert, d'Freud — wie macht s' mi wit —
's gaht dur mir dur wie Sunntigsglüt,
Mir ist, i ghöri d'Orgle spiele
Und eusers Stübli werd zur Chile.
Und so isch 's jetzt i mängem Hus,
D'Freud gaht Dorf-i und gaht Dorf-us ;
Z äh Vätere händ jetzt z'verdiene
Und hungere müend d'Chinde niene.

(Es chlopfet. De Hübelruedi mit em chline Ruedeli, wo briegget,
chunnt ine. Me merkt em a, daß er schüli trurig ist.)

Hübelruedi: En guete Tag! Mer weusche's Beid,
Es tuet mer grüsl, grüsl leid,
Daß ich i zämme mues cho störe.

Lienhard: Was isch? Was gits da öppe z'ghöre?

Gertrud (nimmt Beidi bi de Hände):
Ihr schined schwere Chummer z'ha?
Dem Groosli wird's tänk schlimmer ga?

Hübelruedi: Im Sterbe-n-isch 's, und 's isch sin Wille,
Wo-n-ich ihm chummé cho erfülle:
Es seit, es fänd im Grab kei Rueh,
Und brächti d'Auge gwüß nüd zue,
Wenn da dä Bueb nüd well bikänne:

Ruedeli: Hördöpfel han i us der Bänne
E paar Mal gstohle-n-eu, verzieh,
(Git der Gertrud d'Hand):
So öppis tuen-i nie meh, nie.
De Hunger hät mi schüli plaget ...

Gertrud (zieht en a si ane):
Du arme Bueb, hettst nu au gfraget!
Mir sind zwar selber au rächt arm,
Doch euse Chind sind d'Herzli warm,
Die tüend recht gern 's Brot mit dir teile,
Bis jetzt getrost, die Sach ist z'heile.

Lienhard (zum Hübelruedi):
Die schlimmst Zit nimmt jetzt gwüß es Änd,
Will s' dich zum Chilebou au wänd.

Gertrud (zu Lienhard):
E Freud törfed mir z'sämme träge
Und mit der Freud chunnt au der Sege:
(zum Hübelruedi):

Ich nimme dini Chindeschäär
Au a mis Herz — ist 's Brot au rar,
So gaht's wie mit de Hosesäcke,
Wänn viel dri mues, so cha me s' strecke.
Das seig min Gruez, dem Groosli z'Freud.

Hübelruedi: Ich dank der, du verstahst mis Leid.

Gertrud: Ich chume 's Groosli na cho bsorge,
Will nu mis Schärli z'erst versorge.

(De Lienhard gaht mit em Hübelruedi und sim Bueb use. 's Anneli
und 's Lisi bringet e Platte voll gschwellt Hördöpfel, Teller, Messer,
Brot etc)

Gertrud: Jä, Chinde, 's übernimmt mi fast!

Anneli: Hä, ja, du bist jetzt euse Gast.

Gritli (zieht d'Muetter uf de Stuehl):
Du chast jetzt nu cho heresitze.

Gertrud: Ihr bringed mi na ganz i d'Hitze.
D'Freud nimmt hüt wäger gar keis Änd!

(De Niclas chunnt ine mit eme große Sack voll Laub.)

Wie brav händ geschafft die Chindehänd.
Jä und was söll au das bidüte?

Niclas: Das ghört de Hübel-Ruedi-Lüte.
Bim Nußbaum chunnt's mer grad in Sinn,
's Großmuetters Decki sei gar dünn.
Sie chönnt sie gwüß na bald verlüüre,
Jetzt mues sie aber nümme früre.

Anneli: Ich möcht-ere au öppis gä!

Gritli: Und ich? was chönnt ich mit mer näh?

Lisi: O tüend jetzt au e so plagiere,
Me wird nüd de ganz Blast verführe.
(De Vater mit em Jonas chunt ine.)

Lienhard: Zum Ässe findt dä au de Wäg,

Lisi: Ja, ja, bim Schläfe chunnt me zwäg.
(Alli stönd jetzt um de Tisch ume parad zum bätte.)

Gertrud: Ihr gspüred Alli, liebi Chinde,
Wie-n-ich ha törfe Freud hüt finde,
De Vater hät für langi Zit'
Gnueg Arbet, 's manglet eus gwüß nüt.
Und lueged, 's ist wie Weihnachtssäge,
Was ich für eu vom Schloß heiträge:

(Sie zeigt ene d'Geldstückli vom Arner. Alli Chinde chömmed i
d'Sätz, de Niclas rührt en Hördöpfel i d'Höchi, 's Lisi gumpet uf de
Bank ufe, 's Anneli und 's Gritli tanzed i der Stube-n-ume, de Jonas
chrücht i d'Muetter ine.)

Alli Chinde: Juhu! Juhe! Wie sind mer rich!

Gertrud: Jä, seh! was ist das für es Gschüüch?
Jetzt lö-mi ruhig fertig brichte:
Ich meine, 's lies si jetzt scho richte,
Daß eusi Freud nüd blibt stah,
Sie sött es Hüsl witer gah.

Niclas: Grad wetti jetzt dem Dorf zue laufe
Und miner Muetter öppis chaufe.

Anneli: Wer 's nötig hett, ich weiß blos das:
De Ruedi ißt vom Bode 's Gras.

Gritli: De Mist durchsueche wie-n-es Hündli,
Tuet 's Rütimarxe-n-ihres Chindli.

Gertrud: So sind die Herzli guet ufgleit,
Dä Zimbis wird drum abetreit
Is Hübelruedis. — Eui Mäge,
Die händ derzue grad gar nüt z'säge.
Dänn wä-mer sie z'erst fülle wänd,
Nimmt underdesse d'Freud es Änd.

Jonas: Ein Hördöpfel, gwüß nu au eine —

Gertrud: Kein Hördöpfel, gwüß gar e keine —
Dänn — wer z'erst a sich sälber tänkt,
Dä hät nüd uf die rächt Art gschänkt.
Mer wänd na 's Tischgebätli säge
Und dänn gaht jedes siner Wäge:

Alli: Spis Gott, tröst Gott,
Alli arme Chind, wo-n-uf Erde sind.
Amen.

(Anneli, Lisi und Gritli nähmed d'Hördöpfel in ibri Schöfli ine, dem
Niclas git d'Muetter es Chesseli voll Milch und em Jonas 's Brot i
d'Händ, und still gönd alli use und en Chindechor singt derzu):

Der du von dem Himmel bist ...

In der nachstehenden Vertonung hat Pestalozzi sein Lieblingslied gehört. Wir entnehmen den Notensatz der vorzüglichen Neu-Ausgabe von «Lienhard und Gertrud» des Vereins für Verbreitung guter Schriften.

Wandrer's Nachtlied

Von Goethe

Philipp Christoph Kayser

Der du von dem Himmel bist, Kummer, Leid und Schmerzen
stil - lest, Den, der dop - pelt e - lend ist, Dop - pelt
mit Er - quid - ung fül - lest, Ach, ich bin des Umtriebs
mü - de, Ban - gen Schmerzens, wil - der Lust! Eü - fer
Frie - de, Komm, - ach komm in mei - ne Brust!

Ein Pestalozzibild.

Allerorten werden Feiern zu Pestalozzis Gedächtnis inszeniert, Werke über seine Bedeutung folgen sich, Chöre und Festspiele werden komponiert, ihn zu ehren. Wenn wir aber mit unsern Kindern über ihn reden wollen, so ist es doch am ehesten in seinem Sinn, wenn wir es schlicht und einfach tun. Dazu gehört eine jener stillen Stunden, die wir gemeinsam durchleben, wenn wir von etwas ganz Großem reden. Und was wäre an Pestalozzi größer, als seine alles umfassende Liebe! Etwas davon möchten wir unsere Kinder empfinden lassen, wenn wir von ihm sprechen. Der Wege sind viele. Greifen wir einige Worte aus seinen Werken, seinen Briefen heraus, berichten wir, was seine Zeitgenossen über ihn sagen, oder nehmen wir ein Bild zum Ausgangspunkt unserer Gedächtnisstunde.

Die treffliche, stimmungsvolle Reproduktion des Gemäldes von Albert Anker hängt einen halben Tag vor den Augen meiner Schar. Dann sehen wir sie gemeinsam an. Wir reden nicht lange darüber. In die Breite ziehen, hieße das Tiefste in Pestalozzi profanieren.

Alle kennen den schlichten Mann mit den langen Haaren, der altväterischen Halsbinde, dem langen Frack, den Mann, der sorgsam durch die Türe des Stanser Waisenhauses tritt, die ihm ein Mägdlein öffnet. Ruhig schlummert auf seinem Arm ein Kind, fest hält sich dessen älteres Brüderlein an Pestalozzis Rockschoßen. Begreiflicherweise interessiert uns in erster Linie der Waisenvater, dessen Gestalt auch im Bild klar durch den umgebenden beschatteten Türrahmen herausgehoben ist und so dominiert. Trotzdem wird eine Bemerkung

über das kleine Mädchen auf seinem Arm aufgenommen. Durch die ihn umgebenden Kinder wird uns mancher Zug in Pestalozzis Wesen klar.

Was die Kleinen wohl alles erlebt haben? «Sie sind sicher lange umhergeirrt und haben ihre Eltern gesucht.» Wir kommen unwillkürlich auf die «Vorgeschichte» des Bildes zu sprechen und stellen uns Pestalozzi vor, wie er die beiden in eine Ecke gekauerten Geschwister, die versuchen, sich vor den Franzosen zu verstecken, findet. Als was sie ihn wohl angesehen haben? «Sicher hatten sie zuerst vor ihm Angst, wie sie aber sein liebevolles Gesicht sahen, werden sie Vertrauen gewonnen haben.» Die Vermutungen gehen auseinander und treffen sich doch wieder im feinen Wort einer nachdenklichen Schülerin: «Pestalozzi muß sicher einer jener Menschen gewesen sein, denen man sofort ansieht, wie gut sie es mit ihren Mitmenschen meinen.» Wir begleiten die Drei durch den niedergebrannten Flecken Stans, vorbei an wüsten Soldatenhaufen, vor denen Pestalozzi seine Pfleglinge schützt, und treten mit ihnen ins Waisenhaus. Nur ein paar Einzelheiten greifen wir aus dem Bilde heraus. Mit rührender Sorglosigkeit schmiegt sich das etwa fünfjährige Mägdlein an seinen Beschützer. «Man sieht dem Mädchen seine Erschöpfung an.» «Sicher hat es lange nicht mehr geschlafen.» «Wahrscheinlich haben die Beiden lange ihre Eltern gesucht.» Das Ergreifendste im ganzen Gemälde ist sicher der Gesichtsausdruck des Knaben. «Der Knabe sieht furchtbar traurig aus.» «Vielleicht hat er Schreckliches gesehen; vielleicht hat er den Tod seiner Eltern mit angesehen.» «Es sieht aus, als ob er vom Weinen ganz geschwollene Lider hätte.» Tatsächlich haben die Augen etwas Erschütterndes in ihrer Glanzlosigkeit und Leere. Einer aus der Schar findet heraus, daß Anker vielleicht deshalb das Licht von hinten einfallen läßt, daß das Gesicht des Knaben ganz in den Schatten kommt. Damit wird der Eindruck des Trostlosen noch erhöht. «Weil er älter ist als sein Schwesterlein, ist er auch noch für dieses verantwortlich.» «Vielleicht war das letzte Wort seiner Mutter, er solle für sein Schwesterlein sorgen.» Je dunkler die Schatten, um so heller das Licht: Mit rührendem Vertrauen klammert sich die kleine Knabenfaust fest an Pestalozzis Rockschoßen. «Er ist wahrscheinlich der erste Mensch, der freundlich mit ihm geredet hat.» Jedes aus meiner Schar fühlt, was es braucht, das Vertrauen der Kinder, die so viel Dunkles erlebt, zu gewinnen. Müssen wir noch ausführlich von Pestalozzis Vaterliebe sprechen?

Und dann ist als letzte Person noch ein Mägdlein da, das dem Waisenvater die Türe öffnet. «Es ist sicher von Pestalozzi auch hereingelockt worden.» «Man sieht ihm die Freude über die Rückkehr seines Pflegevaters an.»

Und nun kehren wir noch einmal zu Pestalozzi selbst zurück. Jetzt verstehen wir den schwer definierbaren Ausdruck in seinen Zügen besser. «Es ist Freude darüber, daß er wieder zwei elternlose Kinder gefunden und gerettet hat.» «Er freut sich über das Vertrauen, das ihm die Kinder schenken.» «Er freut sich, daß er für sie ein Plätzlein gefunden hat, wo sie sich zuhause fühlen.» «Er ist glücklich, daß ihn die Kinder lieben.» Wir ahnen, daß es keine laute Fröhlichkeit ist, sondern eine stille, tiefe Vaterfreude und Vaterliebe, die rein und klar aus seinen Zügen leuchtet. — Nur schleierhaft, wesenlos vermögen die Brandruinen in dieses Bild voll Milde und Güte hereinzublicken.

Ich wüßte keinen schöneren Abschluß als einen Abschnitt aus dem wundervollen Pestalozzifestspiel von Adolf Frey, mit den rührenden Worten, die Pestalozzi zu den Waisenkinder spricht:

Kommt her, ich will euch Freund und Vater sein,
Nicht eine Stunde will ich von euch weichen,
Mit euren Tränen sollen meine fließen,
Mein Lächeln soll das eure begleiten,
Ich teile Dach und Brot und Trunk mit euch,
Ich bete mit euch, geh' mit euch ans Werk!

W. Zeller.

Diese Beilage kann zum Preise von 20 Rp. durch die Schriftleitung bezogen werden.